

Predigt über Jeremia 23,16-29

Wenn sie auf Mose und die Propheten nicht hören, sagt Abraham in dem Gleichnis, das wir hörten, dann werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn einer von den Toten aufersteht. Da weist das Gleichnis über sich hinaus auf den, der es erzählt. Der ist von den Toten auferstanden, das ist das Zentrum unseres Glaubens. Ist Abrahams Prognose eingetroffen? Ist die lebendige Stimme des Auferstandenen so wenig überzeugend, so wenig prägend für unser Leben – weder wirklich tröstlich und mutmachend noch wirklich kritisch und zurechtbringend –, ist sie im Stimmengewirr unserer Zeit gar nicht recht herauszuhören, weil wir nicht auf Mose und die Propheten hören, unser sog. Altes Testament? Viel theologische Arbeit wurde darauf verwendet, den ersten Teil der christlichen Bibel abzuwerten, einen religionsgeschichtlichen Fortschritt vom Alten zum Neuen Testament zu behaupten, obwohl im Neuen Testament keine Zeile darauf hindeutet, die Hebräische Bibel solle korrigiert oder überboten oder humanisiert oder modernisiert oder gar außer Kraft gesetzt werden; Jesus selbst betont das Gegenteil. Auch in unseren Tagen meinen viele Christen, besonders evangelische, das Alte Testament sei, wie der Name schon sagt, veraltet. Doch heute hören wir auf einen der großen Propheten – und hoffen, daraufhin auch den Auferstandenen besser, genauer, eindringlicher hören:

So spricht der HERR Zebaoth: Hört nicht auf die Reden der Propheten, die zu euch prophetisch reden! Sie umnebeln euch, reden Gesichte ihres Herzens, nicht aus dem Mund des HERRN. Sie sagen und sagen denen, die meine, des HERRN Rede verschmähen: Ihr werdet Frieden haben; und allen, die in der Verhärtung ihres Herzens wandeln, sagen sie: Nichts Böses kommt an euch. Doch wer im Rat des HERRN steht, dass er sieht, dass er hört seine Rede; wer auf seine Rede achtet, der hört: Siehe, ein Sturm des HERRN, glühender Grimm fährt aus, ein Wirbelsturm wirbelt auf das Haupt der Frevler. Der Zorn des HERRN kehrt nicht um, bis er getan hat und aufgerichtet die Pläne seines Herzens. In den letzten Tagen werdet ihr den Sinn darin ersinnen: nicht gesandt habe ich die Propheten, sie aber, sie laufen; nicht geredet habe ich zu ihnen, sie aber, sie reden prophetisch. Wenn sie in meinem Rat gestanden hätten, würden sie mein Volk meine Rede hören lassen, würden sie umkehren lassen von ihren bösen Wegen, vom Bösen ihrer Taten. Bin ich nur ein Gott, der nahe ist, spricht der HERR, und nicht auch ein Gott, der fern ist? Verbirgt sich ein Mann im Verborgenen, und ich, ich sehe ihn nicht?, spricht der HERR; der Himmel und die Erde – bin ich es nicht, der sie erfüllt?, spricht der HERR. Ich habe gehört, was die Propheten sagen; lügenhaft reden sie prophetisch in meinem Namen und sprechen: ich träumte, ich träumte. Wie lange noch? Was ist im Herzen der Propheten, die lügenhaft prophetisch reden, die Propheten des Trugs ihrer Herzen: Planen sie, mein Volk meinen Namen vergessen zu lassen über ihren Träumen, die ein Mann seinem Genossen erzählt, wie ihre Väter meinen Namen vergessen haben über dem Baal? Der Prophet, mit dem ein Traum war, erzähle einen Traum; und mit wem meine Rede war, der rede meine Rede getreu. Was soll das Stroh beim Korn?, spricht der HERR. Ist meine Rede nicht wie Feuer, spricht der HERR, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt?

Unser Vorhaben, auf die Stimme der Propheten zu hören, wird nicht leichter dadurch, dass ein Prophet uns im Auftrag Gottes sagt: hört nicht auf die Propheten. Das klingt logisch vertrackt – wie jener berühmte Kreter, der sagt, dass alle Kreter lügen. Vielen Menschen fällt es heute schwer, zwischen Wahrheit und Lüge zu unterscheiden, wenn sie es denn noch versuchen. Der Prophet Jeremia mutet uns zu, traut uns aber auch zu, kritisch zu hören, ideologiekritisch, wenn im Namen Gottes gesprochen wird. Da gibt es Propheten, die immerfort sagen: alles wird gut; alles ist gut; euch kann nichts Böses geschehen; Gott ist da, ist mit euch, ist auf eurer Seite; fürchtet euch nicht! Sie sagen: Friede, Friede – und ist doch kein Friede, schimpft Jeremia an

anderer Stelle. Und wir merken bestürzt: das klingt doch sehr ähnlich dem, was wir als evangelische Verkündigung kennen: Gott liebt dich – so wie du bist; es kann dir nichts geschehen. Sein Name bedeutet: Ich werde da sein, werde mit euch sein. Was ist daran falsch? Ist nicht in der Tat das Zentrum evangelischer Verkündigung, dass Gott uns in seinem Sohn Jesus Christus ganz nah gekommen ist; dass Jesus die Verkörperung der Liebe, der Feindesliebe Gottes ist; dass in ihm Gott selbst sich mit dem ganzen verwirrten und verlorenen Menschevolk solidarisiert, sich ganz und gar auf unsere Seite gestellt hat; dass Jesus alles auf sich und uns weggenommen hat, was uns von Gott trennt; dass seine Auferweckung von den Toten zeigt: nun kann uns nun nichts mehr trennen von der Liebe Gottes, die im Christus Jesus ist, nicht einmal der Tod? Doch nun hören wir Gott die kirchenkritische Frage stellen: bin ich nur ein Gott, der nah ist, und nicht auch ein Gott, der fern ist? Er sträubt sich und protestiert dagegen, vereinnahmt und eingespannt zu werden für Ziele und Wunschträume, die wir uns ganz allein, ohne ihn, ohne Anregung und Anleitung durch sein Wort ausgedacht und zurechtgelegt haben.

Haben wir Jesus verharmlost zu einem solchen falschen Propheten, der immerzu beschwichtigt, alles schönredet und schönfärbt? Haben jedenfalls wir wohlmeinenden Pfarrerinnen und Pfarrer dem Evangelium die kritischen Zähne gezogen; das Wort, das wie Feuer ist und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt, zu einer ganz behaglichen Einrichtung gemacht?

Sätze, auch evangelische, die immer richtig sind, sind nie richtig richtig, jedenfalls nie richtig hilfreich und erhellend – seelisch und geistig. Sie werden falsch, wenn wir Jesus nicht mehr als Kritiker wahrnehmen, sondern als Verstärkung dessen, was wir ohnehin, ohne ihn edel, hilfreich und gut finden. Jeremia traut uns zu, zu durchschauen, wenn kirchliche Verkündigung nicht aufdeckt und aufklärt, sondern vernebelt; wenn sie idealistischen Klebstoff herstellt, um eine Gesellschaft zusammenzuhalten, die aus materiellen Gründen auseinanderbricht; mit Worten eines späteren Sohns seines Volkes: Religion als Geist geistloser Zustände, als Gemüt einer herzlosen Welt.

Wir müssen aushalten, wenn wir in einer geistlich dürftigen, prophetenarmen Zeit leben. Wir sollten das nicht durch kirchliche Betriebsamkeit übertünchen und übertönen. Unsere Versuche, Gottes Stimme durch eigene Weisheiten und Beredsamkeit zu ersetzen, werden dadurch bestraft, dass sie gelingen. Dann ist kirchliche Verkündigung oft blass, langweilig, vorhersehbar – eher ab- und ausgedroschenes Stroh als nahrhaftes Korn. Es ist darum auch pragmatisch keine gute Strategie, leere Kirchen zu füllen, das Evangelium noch glatter, mundgerechter, unanstößiger zu machen. Viele Zeitgenossen spüren, dass da was nicht stimmt, und stehen damit unbewusst den biblischen Texten näher als ihrer kirchlichen Auslegung. In den Psalmen wird die Nähe Gottes nicht als naturgegeben vorausgesetzt, sondern erfleht und oft vermisst: Sei nicht fern, denn Angst ist nahe! Mein Gott, schweige doch nicht! Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Freilich vermissen inzwischen Viele gar nicht mehr Gottes Nähe, teilen zwar gewiss die Sehnsucht biblischer Autoren nach Geborgenheit, sind trostbedürftig wie sie, hoffen aber nicht mehr, bei Gott fündig zu werden, setzen vielmehr Gottes Ferne als gegeben voraus, wenn sie es nicht ohnehin sinnlos finden, von Gott zu reden. Da bekommen unsere evangelischen Gottesdienste dann doch kritischen Sinn, wenn in ihnen Gottes Nähe nicht behauptet, sondern erfleht wird; da darf evangelische Verkündigung den Jeremia-Satz auch umdrehen: Bin ich nur ein Gott, der fern ist, und nicht auch ein Gott, der nahe ist?

Es ist uns gut, auf Mose und die Propheten zu hören. Ihre kritischen Stimmen machen uns Jesus lebendig, seine Stimme eindringlich. Wir merken, er verkörpert nicht nur Gottes brennende Liebe, sondern auch seinen ebenso feurigen Zorn, die Kehrseite dieser Liebe – etwa den Zorn über die Kluft zwischen arm und reich. In den Evangelien wird erzählt, dass Jesus im Gespräch mit Mose und Elia, also mit der Tora und den Propheten, hell aufleuchtet wie das Licht – und diesem Gespräch werden wir hier an den vielen Sonntagen nach Trinitatis nachgehen.

Amen.